

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Sonnabend, den 19. Februar 1820.

22

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Zusammenhang der Dinge.

Von

E. T. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Da Ludwig übrigens ein ganz hübscher Jüngling mit rothen blühenden Wangen, so würde er, vermöge seiner Eigenschaften, der Abgott jedes eleganten Zirkels gewesen seyn, hätte nicht sein kurzes Gesicht ihn manches seltsame Quidproquo begehen lassen, das ihm oft verdrießliche Folgen zuzog. Er tröstete sich jedoch mit dem unbeschreiblichen Eindruck, den er auf jedes weibliche Herz zu machen glaubte, und überdem galt die Gewohnheit, daß er, um eben seines kurzen Gesichts halber, nicht in der Person zu irren, mit der er sprach, welches ihm manchemahl zu großem Ärger geschehen, selbst den Damen näher trat, als schicklich für die unbefangene Dreistigkeit des genialen Menschen.

Tages darauf, als Ludwig auf dem Ball bey dem Grafen Walthar Puch gewesen, in aller Frühe erhielt Euchar ein Billet von ihm, worin es hieß:

„Theurer! Geliebtester! Ich bin elend, geschlagen, verloren, herabgestürzt von dem blumigten Gipfel der schönsten Hoffnungen in den bodenlosen nächtlichen Abgrund der Verzweiflung. Das, was mein nahmenloses Glück bereiten sollte, ist mein Unglück! — Komme! eile, tröste mich, wenn du es vermagst!“

Euchar fand den Freund mit verbundenem Haupt auf dem Sopha ausgestreckt, blaß, übernächtlich. „Kommst du,“ rief Ludwig ihm mit matter Stimme entgegen, indem er den Arm nach ihm ausstreckte, „kommst du mein edler Freund? Ja, du hast doch gewiß einigen Sinn für meinen Schmerz, für meine Leiden! Laß dir wenigstens erzählen, was mir begegnet, und sprich das Urtheil, wenn du glaubst, daß ich verloren bin total!“ „Gewiß,“ begann Euchar lächelnd, „gewiß ist es auf dem Ball nicht so gegangen, wie du gedachtest?“ Ludwig seufzte tief auf. „Hat,“ sprach Euchar weiter, „hat

die holde Viktorine scheel gesehen, dich nicht beachtet?" „Ich habe sie," erwiderte Ludwig mit tiefem Grabeston, „ich habe sie schwer, ich habe sie unverföhnlich beleidigt!" „Mein Gott," rief Euchar, „wie hat sich das nur begeben können?" Ludwig hobte nochmals einen tiefen Seufzer, ächzte was wenig, und begann leise, aber mit gehörigem Pathos:

Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Maht, eh' sie kommt; so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen!

„Ja," fuhr er dann wehmüthig fort, „ja, Euchar, wie das geheimnißvolle Schnurren des Räderwerks den Schlag der Uhr verkündet, so gehen warnende Ereignisse dem einbrechenden Malheur vorher. Schon in der Nacht vor dem Ball hatte ich einen schrecklichen, fürchterlichen Traum! Mir war es, als sey ich schon bey dem Grafen, und könne, eben im Begriff zu tanzen, plötzlich keinen Fuß von der Stelle rühren. Im Spiegel werde ich zu meinem Schrecken gewahr, daß ich statt des zierlichen Fußgestells, das mir die Natur verliehen, des alten Konsistorial-Präsidenten dick umwickelte podagrifische Beine unter dem Leibe trage. Und während daß ich an den Boden fest gebannt stehe, ländert der Konsistorial-Präsident, Viktorinen im Arm, leicht wie ein Vogel daher, lächelt mich hämisch an, und behauptet zuletzt, auf freche Weise, daß er mir meine Füße abgewonnen im Piquett. Ich erwachte, du kannst es denken, in Angstschweiß gebadet! Noch ganz tiefstinnig über das böse Nachtgesicht bringe ich die Tasse, in der glühende Schokolade dampft, an den Mund, und verbrenne mir dermaßen die Lippen, daß du trotz aller Pomade, die ich verbraucht, die Spuren davon noch sehen kannst. Nun, ich weiß es ja, daß du nicht viel Antheil nimmst an fremden Leiden, ich übergehe daher all' die fatalen Ereignisse, womit mich das Schicksal den Tag über neckte, und sage dir nur, daß, als es endlich Abends zum Anziehen kam, eine Masche des seidenen Strumpfs plakte, mir zwey Westenknöpfe sprangen, daß ich, im Begriff in den Wagen zu steigen, meinen Wellington in die Gasse warf, und endlich im Wagen selbst, als ich die Patentschnallen fester auf die Schuhe drücken wollte, zu meinem nicht geringen Entsetzen an der Façon fühlte, daß der Esel von Kammerdiener mir ungleiche Schnallen aufgedrückt. Ich mußte umkehren, und verspätete mich wohl um eine gute halbe Stunde. Viktorine kam mir entgegen in dem vollsten Liebreiz — ich bath sie um den nächsten Tanz. Wir länderten — ich war im Himmel. Aber da fühlte ich plötzlich die Lücke des feindlichen Schicksals" — „Zusammenhanges der Dinge," fiel ihm Euchar in's Wort. „Nenne es," fuhr Ludwig fort, „nenne es wie du willst, heute ist mir alles gleich. Genug, es war ein tückisches Verhängniß, das mich vorgestern über die fatale Baumwurzel hinstürzte. Tanzend fühlte ich meinen Schmerz im Knie sich erneuern, und immer stärker und heftiger werden. Aber in demselben Augenblick spricht Viktorine so laut, daß es die andern Tänzer hören: „Das geht ja zum Einschlafen!" Man winkt, man klatscht den Musikanten zu, und rascher und rascher wirbelt sich der Tanz! Mit Gewalt kämpfe ich die Höllequal nieder, hüpfte zierlich, und mache ein freundliches Gesicht. Und doch raunt mir Viktorine einmahl über das andere zu: „Warum so schwerfällig heute, lieber

Baron? Sie sind gar nicht mehr derselbe Tänzer wie sonst!" Glühende Dolchstiche in mein Herz hinein. „Armer Freund," sprach Euchar lächelnd, „ich fasse deine Leiden im ganzen Umfange."

„Und doch," fuhr Ludwig fort, „war dieß alles nur Vorspiel des unfeliggsten Ereignisses! Du weißt, wie lange ich mich mit den Touren einer Seize herumgetragen, du weißt, wie ich vieles Glas und Porzellan, das ich, hier in meinem Zimmer mich in jenen Touren, in den kühnsten Wendungen und Sprüngen versuchend, von den Tischen warf, nicht geachtet habe, bloß um die geträumte Vollkommenheit zu erringen. Eine dieser Touren ist das Herrlichste, das jemahls der menschliche Geist in dieser Art erfunden. Vier Paare stehen in mahlerischer Stellung, der Tänzer auf der rechten Fußspitze balanzirend, umfaßt seine Tänzerin mit dem rechten Arm, während er den linken grazios gekrümmt über das Haupt erhebt, die andern machen Ronde. Bestris und Gardel haben an so etwas nicht gedacht. Auf diese Seize hatte ich den höchsten Moment der Seligkeit gebaut! Zum Rahmenstag des Grafen Walthers Puck hatte ich sie bestimmt — Viktorinen im Arm bey jener überirdischen Tour, wollte ich flüstern: „Göttliche — himmlische Komtesse, ich liebe Sie unaussprechlich, ich bethe Sie an! Seyn Sie mein, Engel des Lichts!" Daher, lieber Euchar, gerieth ich in solch Entzücken, als ich nun wirklich zum Ball eingeladen wurde, woran ich beynahe zweifeln mußte, da Graf Puck kurz zuvor auf mich sehr erzürnt schien, als ich ihm die Lehre vom Zusammenhange der Dinge, vom Räderwerk des Makrokosmos, vortrug, die er seltsamer Weise dahin verstand, als vergleiche ich ihn mit einem Perpendikel. Er nannte das eine malitiose Anspielung, die er nur meiner Jugend verzeihe, und drehte mir den Rücken. Nun also! Der unglückliche Ländler war geendet, ich tanzte keinen Schritt mehr, entfernte mich in die Nebenzimmer, und wer mir auf dem Fuße folgte, war der gute Cochenille, der mir sogleich Champagner kredenzte. Der Wein goß neue Lebenskraft mir in die Adern, ich fühlte keinen Schmerz mehr. Die Seize sollte beginnen, ich flog in den Saal zurück, stürzte hin zu Viktorinen, küßte ihr feurig die Hand, stellte mich in die Ronde. Jene Tour kommt, ich übertreffe mich selbst — ich schwebe — balanzire der Gott des Tanzes selbst — ich umschlinge meine Tänzerin, ich lächle: „Göttliche, himmlische Komtesse," wie ich's mir vorgenommen. Das Geständniß der Liebe ist meinen Lippen entflohen, ich schaue der Tänzerin tief in die Augen — Herr des Himmels! es ist nicht Viktorine, mit der ich getanzt, es ist eine ganz andere, mir völlig unbekante Dame, nur gewachsen, gekleidet wie Viktorine! Du kannst denken, daß mir war, als träfe mich der Blitz! Alles um mich her schwamm chaotisch zusammen, ich hörte keine Musik mehr, sprang wild durch die Reihen, bald hier bald dort hört' ich Schmerzensrufe, bis ich mich mit starken Armen fest gehalten fühlte und eine dröhnende Stimme mir in's Ohr donuerte: „Himmel tausend sapperment, ich glaube, Sie haben neun Teufel in den Füßen Baron!" Es war der verhängnißvolle Konsistorial-Präsident, den ich schon im Traum gesehen, der mich in einer ganz entfernten Ecke des Saals festhielt und also fortfuhr: „Kaum bin ich vom Spieltisch aufgestanden und in den Saal getreten, als sie, wie das böse Wetter, aus der Mitte herausfahren und wie besessen auf meinen Füßen herumspringen, daß ich vor Schmerz

brüllen möchte, wie ein Stier, wär' ich nicht ein Mann von feiner Konduite. Seh'n Sie nur, welche Verwirrung Sie angerichtet haben." In der That hatte die Musik aufgehört, die ganze Seize war aus einander und ich bemerkte, wie mehrere Tänzer umher hinkten, Damen sich zu den Sesseln führen ließen und mit Odeurs bedient wurden. — Ich hatte die Tour der Berzweiflung über die Füße der Tanzenden genommen, bis der baumstarke Präsident dem tollen Lauf ein Ziel setzte. — Viktorine nahte sich mir mit zornfunkelnden Augen. „In der That," sprach sie, „eine Artigkeit ohne gleichen, Herr Baron! Sie fordern mich zum Tanz auf, tanzen dann mit einer andern Dame und verwirren den ganzen Ball." Du kannst dir meine Beteuerungen denken. „Diese Mystifikationen," erwiderte Viktorine ganz außer sich, „sind Ihnen eigen, Herr Baron, ich kenne Sie, aber ich bitte, mich nicht weiter zum Gegenstande Ihrer tiefen, schneidenden Ironie zu wählen." — So ließ sie mich stehen. Nun kam meine Tänzerin, die Artigkeit, ja ich möchte sagen, die Zuthullichkeit selbst! — Das arme Kind hat Feuer gefaßt, ich kann es ihr nicht verdenken, aber bin ich denn Schuld? — O Viktorine, Viktorine! O Unglücks-Seize! — Furientanz, der mich in den Orkus hinabreißt!

Ludwig schloß die Augen, und seufzte und ächzte, der Freund war aber gutmüthig genug, nicht auszubrechen in lautes Gelächter. Er wußte über dem wohl, daß Unfälle der Art, wie sie den armen Ludwig bey dem Ball des Grafen Walther Puck betroffen, selbst auf Menschen von geringerer Beckenhaftigkeit die Wirkung spanischer Fliegen äußern in psychischem Sinn.

Nachdem Ludwig ein Paar Tassen Chokolade eingeschlürft, ohne sich, wie Tages zuvor, die Lippen zu verbrennen, schien er mehr Fassung zu gewinnen, sein ungeheures Schicksal mit größerem Muth zu tragen. „Höre," begann er zu Guchar, der sich indessen in ein Buch vertieft, „höre Freund, du warst ja auch zum Ball eingeladen?" — „Allerdings," entgegnete Guchar gleichgültig, kaum von den Blättern aufblickend. — „Und kamst nicht, und hast mir nicht einmahl von der Einladung etwas gesagt," sprach Ludwig weiter. — „Eine Angelegenheit," erwiderte Guchar, „hielt mich fest, die mir wichtiger war, als jeder Ball in der Welt, und hätt' ihn der Kaiser von Japan gegeben." — „Gräfinn Viktorine," fuhr Ludwig fort, „erkundigte sich sehr angelegentlich, weshalb du wohl ausbliebest. Sie war so unruhig, blickte so oft nach der Thüre. In der That, ich hätte eifersüchtig werden, ich hätte glauben können, dir wär's zum ersten Mahl gelungen, ein weibliches Herz zu rühren, wenn sich nicht alles aufgeklärt hätte. — Kaum mag ich's dir wieder erzählen, auf welche schonungslose Art sich die holde Viktorine über dich äußerte. — Nichts geringeres behauptete sie, als daß du ein kalter, herzloser Sonderling seyst, dessen Gegenwart sie oft mitten in der Lust ängstige; weshalb sie denn gefürchtet hätte, du würdest auch an dem Abend ihr Freudenstörer seyn. Nun sey sie aber recht froh, daß du nicht gekommen. — Aufrichtig gesprochen, seh' ich doch gar nicht ein, warum du, lieber Guchar, dem der Himmel doch so viel körperliche und geistige Vorzüge verliehen, solch entschiedenes Unglück bey den Damen hast, warum ich dir überall den Rang ablaufe! — Kalter Mensch! Kalter Mensch, ich glaube, du hast keinen Sinn für das hohe Glück der Liebe, und darum wirst du nicht geliebt. Ich dagegen! — Glaube mir, selbst Viktorinens aufgährender Zorn,

erzeugte er sich nicht aus den Liebesflammen, die in ihrem Innern lodern, für mich den Glücklichen, den Seligen?"

Die Thüre öffnete sich, und es trat ein seltsames Männlein in das Zimmer, im rothen Rock mit großen Stahlknöpfen, schwarz seidenen Unterkleidern, stark gepudertes hoher Frisur mit kleinem runden Haarbeutel! „Bester Cochenille," rief ihm Ludwig entgegen, „bester Monsieur Cochenille, wie habe ich das seltsame Vergnügen" —

Euchar versicherte, daß wichtige Angelegenheiten ihn fortrieben, und ließ den Freund mit dem Kammerdiener des Grafen Walthar Puck allein.

Cochenille versicherte süß lächelnd mit niedergeschlagenen Augen, wie hochgräfliche Gnaden überzeugt wären, daß der verehrteste Herr Baron während der Seize von einer seltsamen Krankheit befallen, deren Namen im Lateinischen beynabe so klinge, wie Raptus, und wie er, Monsieur Cochenille, gekommen, Nachfrage zu halten, nach des verehrtesten Herrn Barons gnädigem Wohlbefinden. „Was Raptus, o Cochenille, was Raptus," rief Ludwig, erzählte nun ausführlich, wie sich alles begeben und schloß damit, daß er den gewandten Kammerdiener des Grafen Walthar Puck bath, die Sache möglichst in's Geleise zu bringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Als ich Grillparzers schönes Gedicht:

Abschied an Gastunia (Gastein)

(Aglaja 1820 S. 214)

gelesen hatte.

Das schöne Lied, aus einem wunden Herzen,
Hat diese Dornenblume aufgeblüht!
Ach! eine Perle ist es, von der Schmerzen
Tief eingebrannter Lave rings umglüht!
Darf solchen Stern der düst're Nebel schwärzen?
So süße Früchte reißt ein krank Gemüth!
Du hast dich groß gefühlt in deinen Bildern,
Doch deinen Genius können sie nicht schildern!

Sieh dort den Baum, wie er auf Felsengrunde,
Auf dürrt'gem Erdreich treibt aus eig'ner Kraft!
Ob er in weitem Spalt, in tiefer Schrunde,
Vom Blitz getroffen, aus einander klast! —
Weil nur sein inn'rer Kern, sein Mark gesunde —
Wie auch das Alter furchet ihm den Schaft,
Hinaufkriecht seinen Stamm das Moos der Gräfte,
Die Blüthen hebt er prangend in die Lüfte.

Wenn gleich das Muschelthier in herben Qualen,
In Todesnoth nur öffnet seinen Schooß,
Und mit dem Kinde ringt sich aus den Schalen
Zugleich das treue Mutterleben los —
Auch diese Zeugung muß der Schmerz bezahlen!
Auch diese Mutter trägt des Fluches Loos! —
Was sie gebär, ist das Symbol der Thränen,
Und glänzen darf's im Diadem des Schönen,

Und ob das Felsenriff des Bergbachs Wogen,
 Verlegend, auch in Schaum und Gischt zerbricht;
 Die Sonne kömmt mit ihrem Strahlenbogen,
 Und faßt die Tropfen in des Demants Licht;
 Und jeder trägt sie, der vorbeu gezogen,
 Als Perlen fort auf Brust und Angesicht;
 Die Klippen, die sich ihm entgegen stemmen,
 Sie können das Unendliche nicht hemmen.

Hat dir auch nicht Gastunia's Wunderquelle
 Den Dorn, die Schmerzen aus der Brust gespührt,
 So sahst du doch, wie ihre gluth'ge Welle
 Die Schauder wärmet, und die Flammen küßt!
 Wie sie aus finstern Schooß sich in die Helle,
 Herauf zur Sonne, Stern' und Menschen wühlt!
 Sie ist wie du; wie sie das Dichterleben:
 In ewig heiterm Himmel will es schweben.

Prof. Aloys Weissenbach.

Correspondenz-Nachrichten.
 Über Girodet's Pygmalion und Galatee.
 Von G. L. P. Sievers.

Paris zu Anfange Februar 1820.

Es würde zu weit führen, hier untersuchen zu wollen, ob, künstlerisch betrachtet, die historische Mythe der Griechen von Belebung einer Statue ein Gegenstand der Mahleren seyn könnte. Haben die griechischen Mahler diesen Stoff zum Vorwurfe ihrer Kunstleistungen gemacht, oder nicht? Das lasse ich unentschieden, weil es mir an historischer Kenntniß gebricht, mir hierüber irgend eine Behauptung zu erlauben. Nur so viel scheint ausgemacht, daß, den Moment darstellen zu wollen, wo sich in einem unbetlebten Wesen das Leben zu zeigen beginnt, höchstens die Aufgabe der Plastik, keineswegs aber der Mahleren seyn, oder vielmehr, daß diese Aufgabe weder von der statuarischen noch von der Kunst der Farben genügend gelöst werden könne. Denn beyde Künste sind nur geeignet, durch Hervorhebung einer einzigen Situation des wirklichen, handelnden Lebens die vollendete Menschheit irgend eines Individuums zu schildern; keineswegs aber ist es ihnen gestattet, von dem allerersten Anfange einer solchen Menschheit, eben weil dieser weder eine dramatische noch lyrische Bedeutung haben kann, einen Begriff zu geben. Will die Bildhauerey den transitorischen, mechanischen Akt der Belebung, dem höchstens eine instinktmäßige, keineswegs aber eine moralische Handlung, innewohnen kann, zum Vorwurfe ihrer Leistungen machen; so kann sie dieß nur als nachahmende, keineswegs aber als darstellende Kunst thun.

Nichts desto weniger hat einer der bedeutendsten französischen Künstler der jezigen Zeit, Hr. Girodet *), eben diesen Stoff zum Vorwurfe eines Gemäldes gemacht,

*) David nimmt, als Gründer der neueren französischen Schule, den ersten Platz unter den Malern dafelbst ein. Er theilt diesen auch nicht einmahl mit Sabey, der bloß als Portraitmahler eines klassischen Rufes genießt. In die zweyte Klasse gehören, ohne irgend eine Auszeichnung, Gros, Gerard, Girodet, Guerin und die drey Bernets; die Anzahl der dritten Klasse ist bedeutend, ohne daß irgend ein Künstler derselben einen Vorzug genieße. Hätte sich der Ruf der Galatee auf derselben Höhe erhalten, bis zu welcher hinauf dieses Produkt vor und in den ersten Tagen seiner Ausstellung gewaltsam hinauf geschoben worden war, so dürfte allerdings Hr. Girodet zum vorzüglichsten Künstler der zweyten Klasse gestempelt worden seyn.

das während der diesjährigen Ausstellung die Aufmerksamkeit von ganz Paris, ja von ganz Frankreich auf sich gezogen hat. Hr. Girodet's Wahl zeigt zur Genüge, bis zu welchem Grade in Frankreich das eigentliche Wesen der Kunst verkannt und wie sehr sie daselbst noch als bloße mechanische Nachahmung betrachtet wird.

Wenn ich es unternehme, in diesen Blättern einige Bemerkungen über das genannte Kunstwerk niederzulegen, so glaube ich, durch ein vierwöchentliches tägliches Anschauen desselben in den Stand gesetzt zu seyn, mir von der ästhetischen Bedeutsamkeit dieses Gemähltes (und nur von einer solchen kann bey demselben die Rede seyn) eine hinlängliche Rechenschaft abzulegen.

Abstrahirt man von der Unstatthaftigkeit des Sujets, so bleibt nur der Werth zu beurtheilen übrig, den das Gemählde in kunstphilosophischer Hinsicht besitzen dürfte. Um die Leser in den Stand zu setzen, meinen Anmerkungen wenigstens in der Einbildung zu folgen, will ich es versuchen, ungefähr einen Begriff von der Zeichnung des Bildes zu geben.

Galatee steht auf einem Fußgestelle an der linken Seite des Gemähltes. Sie ist vollkommen nackend. Nach vorn zu gebeugt, ungefähr in der Stellung der medicaischen Venus, senkt sich ihr Oberleib, den Kopf mit eingeschlossen, sanft zur Erde, bildet jedoch nur einen sehr geringen Winkel. Die geschlossenen Augen drücken durch die Spannung der Augentlieder und der Augenwimper ein leises, banges Erstaunen aus. Die linke Hand verweilt untersuchend auf dem Herzen, während die rechte, die schlank am Leibe herabhängt, durch ein sanftes Emporstreben der fünf Finger eine ängstliche Erwartung zu erkennen gibt. Der Körper ruht auf dem rechten Fuße, der linke ist aufgehoben und drückt etwa dieselbe Bedeutung aus, wie die rechte Hand. Dieß die materielle Zeichnung, der bloß äußere Umriß der Formen des Bildes. Gehen wir jetzt zu der psychologischen Bedeutung jedes einzelnen Theiles desselben über.

Das Bild neigt den Oberleib, mit Einschluß des Kopfes, nach vorn über; die Augen sind geschlossen, verrathen aber eine höchste Seelenspannung. Ich frage, vermag eine solche Stellung den ersten Akt des Lebens, in so fern dieses bloß physisch, bloß passiv seyn kann, gehörig auszudrücken? Liegt nicht vielmehr in dieser Hinneigung des Oberkörpers nach vorn zu, eben weil durch sie schon eine theilweise Handlung angezeigt wird, eine zu absichtsvolle, zu angewandte Seelenoperation, die mit der bloß instinkt-mäßigen Belebung, die hier in ihrem allerersten Anfange aufgefaßt ist, gar nichts gemein hat? Mußte nicht vielmehr ein solcher erster Lebensmoment, da ihm noch gar kein moralisches Bewußtseyn, noch gar keine willkürliche Geistesthätigkeit eigen seyn kann, von allen Gliedern aus nach außen und nach vorwärts zu streben, die ganze Haltung des Kopfes sich nach oben richten, der Körper aber mit allen seinen einzelnen Theilen in die Weite streben? Was die Lage der beyden Hände anbetrifft, von denen die linke forschend das Herz berührt, die rechte jedoch erwartend die Finger nach außen zu spreizt, so ergibt sich für jeden Zuschauer, der irgend die menschlichen Leibesbewegungen mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, aus der Gesamtstellung der Figur nicht etwa der Ausdruck des ersten Lebensmoments, sondern vielmehr die Andeutung schamhafter, aber freudiger Überraschung. Ein der historischen Bedeutung des Bildes unkundiger Zuschauer würde nicht anstehen, die Galatee für eine Jungfrau zu nehmen, die so eben von einem heimlich geliebten, weit über ihren Stand erhabenen Manne das unerwartete, sie höchst beglückende Gesändniß der Gegenliebe empfängt. Ich frage nochmahls, kann sich so der erste Moment eines neu begonnenen Lebens, der gar kein Bewußtseyn, gar kein bestimmtes Wollen in sich schließt, ausdrücken wollen?

Aus der Stellung des Bildes, so wie ich sie so eben beschrieben habe, werden die Leser vielleicht schließen wollen, daß die Galatee des Hr. Girodet eine ungefähre Nachahmung der medicaischen Venus sey. In der That scheint dem Künstler bey dem Entwurfe seines Werks leztgenanntes Meisterstück der älteren Plastik vor Augen geschwebt zu haben; denn auch die Stellung der Füße ist, bis, dünkt mich, auf eine ganz unbedeutende Verschiedenheit, ganz dieselbe, wie bey leztgenannter Statue. Wenn der leise aufgehobene Fuß zu dem Ausdrucke des ganzen Bildes paßt, so wie dieser eine

mahl fälschlich von Hrn. Girodet aufgefaßt worden ist, in so fern dadurch eine schwankende, unterwürfige und verschämte Demuth angedeutet wird, so steht diese Fassung dagegen mit der psychologischen Intention, welche das Bild eigentlich haben sollte, in absolutem Widerspruche. Denn die erste Bewegung des beginnenden Lebens kann, wie schon gesagt, durchaus nichts anders, als ein bloßes physisches Streben nach außen seyn, entblößt von jeglicher Handlung des reflektirenden Verstandes.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schauspiel.

Theater an der Wien, den 13. d. zum ersten Mal: Pervonte, oder: die Wülfche. Fasching-Parce mit Gesang in 3 Akten, nach Wieland und Kobzebue. Musik von Rossini, Coccia, Guglielmi u. s. w. Arrangirt vom Kapellmeister Hrn. Roser.

Die Wünsche des menschlichen Herzens sind ein so weitläufiges und fruchtbares Feld für Feerie und Zauberey, daß es kein Wunder ist, wenn Romanensreiber und Opernverfasser es fleißig anzubauen trachten, um Leser und Zuschauer durch phantastische Erscheinungen zu unterhalten. Aber die Komik kann leicht dabey auch ihre Rechnung finden, und daß man die Form nicht ganz in diesem Falle zu vernachlässigen braucht, davon dienen die französischen Operetten zum Beweis, namentlich die der oben angezeigten, dem Titel und dem Inhalt nach so ähnliche: Le Bucheron de Salerne, ou les Souhaits. Aber wie sehr unterscheidet sie sich von jener durch rasche, lebendige Bewegung und sinnreiche Züge. Der Dialog ist munter und witzig, die Personen haben sämtlich eine Bestimmung und sind zweckmäßig beschäftigt. Durch das Zauberwesen schlingt sich die der Märchenwelt angemessene Naivetät und vermischt sich leicht und gefällig mit dem Humor. So dürfen alle Wünsche an die Muse der heiteren dramatischen Spiele Befriedigung erwarten.

Wer den Gegensatz zu diesem Allen sucht, darf nur unsere Faschingsoper, die um denselben Gegenstand sich dreht, betrachten. Die Einzugs-scenen des ersten Aktes und einige Auftritte des Pervonte abgerechnet, ist das Übrige eher zum Einschlafen, als zur Faschingsbelustigung geeignet. Zu den ersteren gehört vorzüglich die Erscheinung des indianischen Prinzen in der travestirten Form eines bekannten asiatischen Equilibristen, der mit Krapfen statt der Kugeln spielt und sein Tücke-tacki bis zum Übermaß wiederholt. In der Folge wird dieser sonst glückliche Einfall matt und unwirksam. Zu den letzteren läßt sich besonders die Spiegelszene rechnen, die aber in der Darstellung lebendiger ausgeführt werden konnte.

Die Musik ist mit Geschicklichkeit zusammengesezt, doch sind viele Gesangstücke dem Charakter dieser Posse gänzlich widersprechend. Der chinesische Marsch, von der eigenen Erfindung des Anordners, trägt dagegen das Gepräge echt charakteristischer Komik, und der Einfall des Komponisten, Hrn. Roser, der Oboe hier den tiefen Grundton zu übertragen, bringt einen drolligen Effekt hervor. Die pomphaften, langgeschleppten Gala-Arien der Prinzessin (Mlle. Rainz), um diese mit ihrer ganzen Virtuosität paradiren zu lassen, machen nur geringen Eindruck und verursachen der Sängerin eine undankbare Mühe.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.